

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Posten 1.90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Anfertigungs- und Anzeigen-Verträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 279.

Elbing, Donnerstag,

29. November 1894.

46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Dezbr. werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einreichung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

* Zur inneren Lage.

In der letzten Zeit der Reichskanzlerschaft des Fürsten Bismarck klang das geflügelte Wort: „Es geht nicht mehr.“ Will man heute die Lage unter der Reichskanzlerschaft des Fürsten Hohenlohe charakterisieren, so muß man sagen: „Es geschieht immer noch nichts.“ Am 30. Oktober hat der Reichskanzler die Ernennung des Fürsten veröffentlicht; aber die einzige Wirkung derselben ist bisher die gewesen, daß der Beginn der Session des Reichstags, der auf den 15. November festgesetzt war, bis zum 5. Dezember hinausgeschoben wurde. Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, wenn jetzt schon Stimmen laut werden, die behaupten, die Regierung wisse selbst nicht, was sie wolle. Jedenfalls sind die Vorgänge der letzten Tage ganz dazu angethan, einen solchen Verdacht hervorzuheben. Die Ernennung des Freiherrn von Hammerstein-Bogtzen zum landwirtschaftlichen Minister hat in weiten Kreisen zu der Annahme geführt, daß die neue Regierung entschlossen sei, mit den Agrariern Hand in Hand zu gehen. Damit stimmt aber die Aufnahme, welche die Rede des neuen Ministers in Hannover — gelegentlich der ihm veranstalteten Abschiedsfeier der Kanalvereine, deren energischer Mitarbeiter bzw. Vorsitzender er bis dahin gewesen ist — gerade bei den Agrariern gefunden hat, in keiner Weise überein. Den Bemühungen des Freiherrn von Hammerstein ist es gelungen, die Regierung zur Vornahme der Vorarbeiten für den sogenannten Mittelkanal — das heißt das Verbindungsstück zwischen den östlichen Kanälen und dem geplanten Dortmund-Rheinkanal — als Fortsetzung des im Bau begriffenen Kanals Dortmund (Wevergen) — Emschalen zu veranlassen und dieses Projekt als integrierenden Bestandteil des Kanalnetzes schon in den letzten Entwurf des Dortmund-Rheinkanals aufzunehmen. Diesen Entwurf hat das Abgeordnetenhaus in der letzten Session abgelehnt, wie Graf Kanitz im Reichstage nach Annahme des russischen Handelsvertrages erklärt hat, weil bei der Nothlage der Landwirtschaft kein

Geld für solche Projekte vorhanden sei, die obendrein nur den rheinisch-westfälischen Großindustriellen zu Gute kommen. Die Interessenten des Mittelkanals haben offenbar die Befürchtung ausgesprochen, Frhr. von Hammerstein werde in seiner Eigenschaft als Landwirtschaftsminister nicht mehr in der Lage sein, die Kanalpläne zu befürworten. Ein solches Verhalten hat er kurzweg für „erbärmlich“ erklärt; er hat aber — und das ist es, was die Agrarier verärgert hat — den (zur Ablehnung der Kanalvorlage) gemachten Versuch, eine Scheidewand zwischen Landwirtschaft und Industrie zu errichten, als „thöricht“ bezeichnet; zum Wohle des Ganzen sei ein Zusammenwirken beider notwendig. Nach der Ansicht der Agrarier gehen die Interessen der Landwirtschaft allen anderen vor. Deshalb hat man dem neuen Minister erklärt, wenn er anderer Ansicht sei, so hätte er besser gethan, die Ernennung nicht anzunehmen. Mit anderen Worten — die Agrarier sind nicht gewillt, sich mit halben Zuständigkeiten abfinden zu lassen; sie stellen der Regierung die Alternative: „Alles oder nichts.“ Die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe hat bereits die bindende Zusage der Regierung in dieser Richtung verlangt. Andernfalls verweigern die Agrarier ihre Mitwirkung bei dem „Kampf gegen den Umsturz“. Das Einzige, was Noth thut, ist die sofortige Erhöhung der Getreidepreise auf dem Wege des Antrags Kanitz oder sonst wie, Wiedererhöhung der Ausfuhrprämien für Zucker, Branntweinmonopol, ein strammes Börsengesetz u. s. w. Daß sie dafür in dem gegenwärtigen Reichstage keine Mehrheit finden, wissen sie sehr gut, und deshalb richten sie sich auf Neuwahlen ein. Ob diese Suppe so heiß gegessen wird, wie sie gekocht wird, ist eine andere Frage. Wenn aber die Regierung gehofft haben sollte, daß der Personwechsel genügen werde, die Agrarier anzukommen, so dürfte sie bald merken, wie sehr sie sich verrechnet hat. Durch die Entlassung Caprivis ist die Widerstandskraft der Regierung gegenüber den Präntitionen der Agrarier geschwächt, und wenn die neuen Männer nicht mit Energie vorgehen, so wird die Macht der Agrarier gestärkt werden und schließlich wird doch nichts übrig bleiben, als Unterwerfung unter den Willen der Agrarier oder entschiedene Bekämpfung derselben. Daß Fürst Hohenlohe sich an rednerischer Begabung mit dem Grafen Caprivi nicht messen kann, steht fest; wer wird denn nun im Reichstage den Kanitz und Gen. die Stange halten?

Der Tod der Fürstin Bismarck.

Von einem herben Verluste, den er zu jeder Zeit schwerer erdulden hätte, am schwersten aber in seinem hohen Alter, in der Einsamkeit des Ruhestandes verwinden wird, ist Fürst Bismarck betroffen worden. Die gestrigen Drabtrichte machten aus dem Ernst der Krankheit, von der die Lebensgefährtin des ersten Kanzlers befallen war, kein Hehl mehr. Dieser Krank-

heitsfall hinderte die geplante Ueberfiedelung des Fürsten Bismarck von Varzin nach Friedrichsruh. Verühligend wirkte wenigstens die Versicherung, daß der greise Staatsmann sich wohl fühle und seine gewohnten Spazierfahrten mache. Allein jetzt hat das Geschick ihm die treue Genossin, die Mutter seiner Kinder entzogen, mit der er fast ein halbes Jahrhundert in glücklicher Ehe lebte, und schmerzgebrochen steht der gebeugte Mann vor der Wahre, jetzt erst sich verlassen fühlend, verlassen, als da ihm die Günst der Krone und die Verehrung der Massen verloren schien.

Wenn es wahr ist, daß diejenige Frauen die besten sind, von denen am wenigsten gesprochen wird, so hat Johanna von Büttamer, des Fürsten Bismarck Gemahlin, zu den besten Frauen ihrer Zeit gehört. Sie ist stets eine ausgezeichnete Gattin und Mutter, eine lebenswürdige Gastgeberin gewesen. Aber sie war frei von dem kleinen Egoismus, in der Gesellschaft zu prunken, Nebenbuhlerinnen zu überstrahlen, mit dem Schein der Macht und des maßgebenden Einflusses zu spielen. Die Fürstin Bismarck wußte ihre Stellung würdig auszuwählen, aber zugleich ihr Glück in stiller Einfachheit und liebevoller Zurückhaltung zu finden. Sie erfüllte die Aufgaben der Dame, aber sie lebte in dem Besitze des Wohlbehagens; sie verstand es, unbekümmert um die großen Fragen der Politik, ihrem Manne eine Heiligkeit zu bereiten, in der er sich erholen, wohl fühlen, Behagen atmen konnte.

Weber Otto von Bismarck, der Sohn des Schönhauser Schlossherrn und der Tochter des Kabinettsraths Menken, noch Johanna von Büttamer, die Tochter des Besitzers von Biarlum, waren mit Glücksgütern begünstigt, als sie am 28. Juli 1847 vor den Altar traten. Daß aus dem sporenlitrenden Deichhauptmann der erste Staatsmann seiner Zeit werden sollte, hat die jugendliche Braut schwerlich geahnt. Sie hat manches Leid, manche Entbehrung mit ihm getheilt, noch in Petersburg war der Haushalt des preussischen Gesandten dürftig genug. Daß sie auch an dem Gethies- und Gemüthsleben des streitbaren Staatsmannes immer den regsten theilnehmendsten Antheil nahm, geht aus seinen gesammelten Briefen deutlich hervor. Im Unglück nicht schwach, im Glück nicht übermüthig, geräuschlos geschäftig, so war Fürstin Johanna die Seele ihrer Familie, ihres Hauses. Für den Fürsten Bismarck ist ihr Verlust der härteste Schlag, der ihn treffen konnte. Denn er mochte hoffen, daß sie ihn überleben werde. War doch die Fürstin am 11. April 1824 geboren, mithin neun Jahre jünger, als ihr am 1. April 1815 geborener Gatte.

Nicht nur drei Kinder trauern an dem Sarge, die Gräfin Marie Kanitz, die am 21. August 1848, und die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck, die am 28. September 1849 und 1. August 1852 geboren sind. Auch die deutsche Nation und weite Kreise über Deutschlands Grenzen hinaus beklagen das schwere

Schicksal, das über den früheren Reichskanzler verhängt ist. In dieser Stunde liegen auch die Parteien, die oft mit dem Fürsten Bismarck kämpften mußten, den herzlichsten Wunsch, daß er stark genug sei, die ihm auferlegte Prüfung zu ertragen, ohne eingetretenden Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen.

Politische Tageschau.

Elbing, 28. Nov.

Vom Kriegsschauplatz in Ostasien treffen noch fortgesetzt Berichte über die Kämpfe von Port Arthur ein, die bekanntlich am Mittwoch voriger Woche ihren Abschluß mit der Eroberung jenes wichtigen Kriegshafens durch die Japaner fanden. Die Verlustziffern beider Theile sind noch nicht genau bekannt. Nach dem „Neuerischen Bureau“ betrug der Verlust der Chinesen bei Port Arthur 3000 Mann; viele entflohen während der Nacht zum 21. d. M. Die Japaner ließen ihnen den Weg dazu frei. Die Japaner sollen angeblich nur 200 Mann verloren haben, eine Zahl, die sehr gering erscheint, wenn man bedenkt, daß so viele stark besetzte Forts haben mit Sturm genommen werden mußten. Allerdings ist es mit den chinesischen Truppen auch bezüglich der Schießausbildung nicht weit her, wie der ganze Verlauf des Krieges gezeigt hat. Durch die Eroberung von Port Arthur ist die zweite japanische Armee unter General Oyama anderweitig verfügbar geworden. Die Avantgarde ist vorüberlich in die Mandchurie gegen Newschwang abmarschirt, um zu der ersten Armee zu stoßen, die in ihrem Vormarsch gegen Mukden nur noch durch den von den Chinesen unter General Sung, wie es scheint, bisher mit Erfolg, vertheidigten Rothienlingpaß aufgehalten wird. Der weitaus größere Theil der zweiten Armee ist sofort eingeschifft worden behufs Operation gegen den chinesischen Kriegshafen Wei-hai-wei, der Port Arthur südwestlich gegenüber liegt und demnachst das Schicksal Port Arthurs theilen dürfte. Nach einer Meldung des „Neuerischen Bureau“ aus Schanghai vom 26. d. M. verlautet dort gerüchelt, die japanischen Truppen würden östlich von Wei-hai-wei landen, den Hafen von der Rückseite aus erzfürmen und dann gegen Peking marschiren.

Die Untersuchung gegen den Minister Wehlaue, den Abolten des Kamerunkanzlers Weist, hat insofern einen Abschluß erhalten, als die Einleitung der förmlichen Untersuchung verjagt und der auch in diesem Falle als Staatsanwalt auftretende Regierungsrath Rose von seiner vorgelegten Behörde den Auftrag erhalten hat, die Anklage vor der Potsdamer Disziplinarkammer zu erheben. Das Berggehen, dessen Wehlaue beschuldigt wird, ist Ueberfiedelung der Dienstgewalt. Wie man hört, sind die schlimmsten von Wallentin gegen Wehlaue erhobenen Anschuldigungen als unbegründet befunden worden, so auch die Erzählung von den skulptirten Regern. Zimmerhlin ist genug übrig geblieben, um die Erhebung der Anklage gerechtfertigt

Urtheilen aus eigenen Mitteln ist das Vorrecht Weniger; die Uebrigen leitet Autorität und Beispiel; sie sehen mit fremden Augen und hören mit fremden Ohren. Schopenhauer.

Arbeiter und Arbeiterorganisation in den Vereinigten Staaten.

Vortrag, gehalten im Liberalen Verein zu Elbing, am 14. November 1894. (Schluß.)

Nach dieser Lage der Arbeiter kann es nicht Wunder nehmen, wenn diese seit Jahrzehnten bemüht sind, sich gesunde, kraftvolle Organisationen dem Kapitaldruck einen die gesammte Arbeiterklasse zu setzen. Gegenwärtig ist fast die große Arbeiterklasse organisiert. Man hat die „Knights of Pythias“, die „Odd Fellows“, der die „United American Mechanics“, die „Railway Union“, die „Central-Labour“, die „Sovereigns“, die „Brotherhood of Locomotive Engineers“, die „Bund der Zugbedienten“, die „Kohlengräber-Union“ und viele Andere. Die Organisation aller dieser Verbindungen ist überall dieselbe. Man hat ein Centralbureau mit einem Präsidenten, ein Bureau mit einem Vicepräsidenten an einem anderen, bedeutenden Platz und bevollmächtigte Agenten an allen Industriestellen. Diese feste Organisation, die Disciplinierung der Massen und die in den Verbänden zusammenfassenden Millionen, werden bei Streiks dem Arbeitgeber und dem Staate gefährlich und der Umstand, daß beinahe jeder Arbeiter auch Wähler für die Gemeinde, die Staatsvertretung und den Kongreß ist, daß sie ferner alle wie Einer nur nach einer ausgegebenen Parole wählen, sichert diesen Arbeiterverbindungen einen Einfluß, der in der ganzen Welt nicht seines Gleichen hat. Die einzelnen Verbindungen sind unter sich wieder verbündet und erlebigen gemeinsam alle Fragen, welche das Gesamtwohl der Arbeiter betreffen und sie unterstützen sich auch, wenn eine äußere gewerkschaftliche Verwandtschaft besteht, für Streikfälle durch sogenannte Sympathiestreiks, doch existirt für solche kein zwingendes Muß und es entscheidet hier die Lage der streikenden Brüder.

In den Verbänden selbst herrscht eine ungemein straffe Disziplin; der Präsident oder General-Vorsitzende ist ein wirklicher Diktator, dessen Anordnungen unweigerlich Folge geleistet wird; ein Wort von ihm ruft Streiks hervor oder beendet solche und er ist nicht einmal für alle seine Maßregeln dem Arbeiter-Reichthum schuldig. Es gilt nur allgemein als Pflicht, daß der Präsident mit seinen Leuten die Interessen der Arbeiter auf jede Weise wahrnehme und die Macht des Verbandes einzusetzen, wo der Einzelne mehrlos ist. Die Aufnahme der Mitglieder erfolgt ohne genauere Prüfung der Person und des Gewerbes und die Mitgliedschaft dauert so lange, als die Beiträge bezahlt und die Gesetze und Befehle der Beamten befolgt werden. Daraus folgt, daß ein Bund keine Mitglieder des arbeitslosen Proletariats aufnimmt, weil diese keine Beiträge leisten können, es folgt daraus auch, daß die Verbände keine Anführung arbeitsloser Mitglieder bezwecken. Die Klassen sind lediglich für Streiks und die Verwaltungskosten da — Unterstützungslosen und Krankenkassen kommen erst jetzt langsam in Aufnahme und sie werden dann unabhängig von den eigentlichen Verbänden gehalten. Alle Mitglieder erhalten in Emsälle ausgeführte Abzeichen, in Form von Anstecknadeln oder Uhrgehängen und sie lassen sich nie ohne diese Abzeichen sehen. Es muß hier betont werden, daß sie keineswegs in corpora sozialistische, noch viel weniger anarchische Tendenzen verfolgen und sich in ihrer Gesamtheit bei ihren Aktionen im großen Ganzen strengstens auf gesetzlichen Boden beschränken. Es wäre sehr unredlich, wollte man in der großen Masse des Arbeiterstandes der Vereinigten Staaten eine Neigung oder gar Sympathie für die Theorien des Sozialismus oder Anarchismus suchen. Der amerikanische Arbeiter denkt viel zu frei, er will individualistisch vollkommen unabhängig sein, er ist selbst zu sehr individualistisch und darauf bedacht, dem goldenen Kalbe, dem schnellen Reichwerden, dem Ziel der ganzen Nation nachzugehen, als daß er vom famosen Sozialistenzukunftssinn etwas wissen würde.

Die Macht dieser Arbeiterorganisationen läßt sich am besten an der Durchführung der Streiks ermessen. Ich will versuchen, diese Art der Streiks an dem großen Pullmann-Streik zu erläutern, der Ihnen allen noch in lebhafter Erinnerung ist und dessen Grundzüge typisch für alle Arbeiterstellungen sind. Die Ursachen des Streiks reichen in das Jahr 1893 zurück

und soweit sie dieses Jahr betreffen, habe ich mich selbst noch unterrichten können. Ueber den Verlauf habe ich durch direkte Correspondenzen befreundeter Journalisten mich unterrichtet und kann meine Schilderung als authentisch geben.

Es ist Ihnen bekannt, daß der Schlafwagenmann Pullmann eine nach ihm benannte „Stadt“ unweit Chicago errichtet hat, die von seinen Arbeitern bewohnt wird. Die Zahl dieser Arbeiter beträgt rund 3000 und rund 500 Frauen, die in der Teppichabtheilung beschäftigt werden. Ich habe vorher schon die Gründe genannt, welche die Unternehmer zur Einrichtung von Wohnsitz-einrichtungen, wie Arbeiterwohnungen es sein sollen, veranlassen und Herr Pullmann hat keineswegs edlere Absichten als seine Kollegen. Er scheidet mit seinen Wohnungen die Arbeiter an die Skolle und ist obenin in der Lage, den Leuten seine Bedingungen diktieren zu können. Von 92 auf 93 war nun in der Fabrik mit Hochdruck jedoch zu alten Löhnen gearbeitet worden. Die Weltausstellung ließ großen Verkehr erwarten und das rollende Material mußte schnell vermehrt werden. Die Löhne bewegten sich zwischen 1 Doll. 80 C. bis 3 Doll. und die besten Frauen wurden mit 1 Doll. 60 C. täglich bezahlt. Nach Eröffnung der Ausstellung ließ Pullmann eine Lohnreduktion von 33 Prozent eintreten, welche von den Arbeitern unter der Bedingung acceptirt wurde, daß mit dem 1. Mai 1894 die alten Löhne wieder in Kraft treten sollten. An diesem Termin stellten die Arbeiter die Forderung auf Wiederherstellung der alten Löhne auf, wurden jedoch mit der Motivierung abgewiesen, daß die Fabrik mit Verlust arbeite und nicht mehr zahlen könne. Als nach mehrmaligen Unterhandlungen kein anderes Resultat erzielt werden konnte, traten am 12. Mai 1000 Arbeiter in einen Streik ein, der indeß ohne direkten Befehl seitens der American Railway Union, deren Mitglieder die Pullmann-Arbeiter sind, erfolgte. Am Mittag bereits traten weitere 500 Arbeiter in die Bewegung und am Nachmittag traf Vice-Präsident Goward ein, der für alle Arbeiter den Streik organisierte. Am 14. Mai traf Präsident Debs in Pullmann ein und übernahm die Leitung des Streiks. Auf seine Anordnung wurden die Pullmann-Wagen boykottirt und zwar kam die betr. Ordre am 26. Juni Morgens heraus. Die Bahngesellschaften waren beunruhigt, Pullmann selbst meinte, ihn gehe der

Verlust gar nichts an, da er seine Wagen an die Bahngesellschaften nur vermietete und von diesen seine Miete in jedem Falle erhalte. Schon am Abend des 26. Juni zeigte sich die Wirkung. Debs hatte zunächst die Eisenpersonal der Illinois Central an den Streik beordert. Sofort nach Eingang des Befehls hatten die Weichensteller ihre Posten verlassen und mit ihnen alle niederen Stationsbeamten. Damit war der ganze Cyren- und Lokalverkehr lahm gelegt. Noch in der Nacht legten auch die Angestellten der Chicago-Milwaukee-St. Paul, der Chicago-St. Paul und Kansas City, der Northern Pacific, der Wisconsin Central, der Baltimore-Ohio und der Santa-Fé-Bahn, am Morgen des 27. die Angestellten der Fort-Wayne und New-York Central, der Lake Erie und Hudson River-Bahn und der Burlington-Route die Arbeit nieder. Damit war der Streik in ein Stadium gekommen, in welchem Sieg oder Niederlage für die ganze Arbeiterklasse bedeutungsvoll werden mußte. Ein Zurück gab es nicht und so beschloßen denn alle Mitglieder der Brüderlichkeit der Locomotivführer und der Brüderlichkeit der Zugbedienten, endlich die in Locomotiv- und Wagenbau-Anstalten beschäftigten Leute, in einen Sympathiestreik für die Pullmann-Arbeiter einzutreten und durch die Lahmlegung des gesammten Bahnbetriebs deren Forderungen größeren Nachdruck zu geben. Bedenklich man, daß diese Wirkung durch den Willen eines einzigen Mannes, des Präsidenten Debs, hervorgerufen wurde, so erhebt die Thatfache für unsere Begriffe geradezu ungeheuerlich. Insofern konnte Debs mit Goethe's Zauberstellung sagen: Die ich rief u. — Das Recht der Arbeiter, zu streiken, ist gesetzlich anerkannt und aus dem Massenstreik konnte ihm und den Streikern kein rechtlicher Vorwurf gemacht werden. Aber die Massen wurden zuchtlos. Sie alle wissen, wie der Streik verlief und nachdem erst die Bundesmiliz zur Unterdrückung der Bewegung hatte eintreten müssen, war die Sache der Arbeiter verloren. — Der Verlauf aller Streiks gleich, bis auf die wüsten Ausschreitungen natürlich, diesem einen, der insofern in dem Streik der Kohlengräber in den Staaten Ohio, Pennsylvania und Colorado einen bedeutungsvollen Nachfolger gefunden hat.

E-wähnen will ich noch, daß die Arbeiterverbände, dank dem Wirken der Arbeiterverbände, in fortschreitender Bewegung begriffen sind. Die ehemals

erschienen zu lassen, wenn auch der ganze Fall milder zu liegen scheint, als der Fall Defti. Was letzteren anlangt, so erwartet man, daß der Leipziger Gerichtshof etwa im Januar in der Lage sein wird, sein endgültiges Urteil zu sprechen.

Der französische Feldzug nach Madagaskar ist beschlossene Sache. In der vorgestrigen Sitzung der Deputiertenkammer wurden die von der Regierung geforderten Mannschaften und Kredite mit 377 gegen 143 Stimmen bewilligt. — Der Minister des Auswärtigen erhielt ein von Mozambique dattiertes Telegramm, in welchem mitgeteilt wird, daß der stellvertretende Generalresident auf Madagaskar, Ranchot, mit einer mehr als hundert Mann starken Kolonne, welche Antananarivo räumte, trotz großer Schwierigkeiten in Majunga eingetroffen ist. Der Minister beglückwünschte Ranchot telegraphisch, und mit Recht, denn einige Tage lang bestand die Befürchtung, daß die Hovas unter den noch im Innern wellenden Franzosen ein Blutbad anrichten würden.

Mit einem **Trunksuchtsgesetz** wird Oesterreich demnächst beglückt werden, da die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses mit Gewißheit darauf schließen lassen, daß die betreffende Vorlage Gesetz wird. Am Montag wurde in der Spezialdebatte über das Trunksuchtsgesetz der Antrag Geoy auf Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuß in namentlicher Abstimmung mit 101 gegen 77 Stimmen abgelehnt. Die Paragraphen 1 und 2 wurden sodann in der Fassung des Ausschusses angenommen, Paragraph 2 mit einem Zusatzantrag Holzhofer, laut welchem in Verkaufsstellen für geistige Getränke auch Thee und Sodawasser verkauft werden darf. Daraus wurde die Verhandlung abgebrochen.

Bezugs-Stellungnahme zu der jüngsten Rede Debel's fand in München eine von etwa 2000 Socialdemokraten besuchte Versammlung statt, in welcher die meisten Redner sich auf die Seite des Referenten Völlmar stellten und nur einige die möglichste Schonung Debel's wünschten. Die Versammlung nahm schließlich mit erdrückender Majorität zwei Resolutionen an, in welchen Debel's Vorgehen entschieden verurtheilt und von dem Parteivorstand eine Erklärung darüber gefordert wird, daß er an der unwürdigen Vorrechnung der stattgehabten Bewilligungen unbetheiligt sei, sodann die Uebereinstimmung mit den bayerischen Abgeordneten sowie die Solidariät der bayerischen Genossen mit der Gesamtpartei bekräftigt und dem Abgeordneten v. Völlmar ein glänzendes Vertrauensvotum ausgestellt wird. — In einer anderen Versammlung, welche von dem demokratischen Verein einberufen und von nahezu tausend Personen, Angehörigen aller Parteien, besucht war, sprach Dornbusch v. Nürnberg über die Zuschmäher Vorgänge. Die Versammlung genehmigte einstimmig eine Resolution, welche das bayerische Fortgebot, für dringende reformbedürftig erklärt, eine Revision des Gesetzes betreffs des Einschreitens der bewaffneten Macht verlangt und gesetzliche Bestimmungen über die straf- und zivilrechtliche Haftung der Staatsorgane für die jährlässige und mißbräuchliche Anwendung ihrer Befugnisse wünscht.

Ein **Amnestie-Erlass** des Zaren Nikolaus ist, wie schon gemeldet, am Montag anläßlich der Vermählung des Kaisers erschienen. Das betreffende Manifest gewährt zunächst im Gnadenwege Erleichterungen bezüglich der Zahlung verschiedener Schulden an die Krone, die Tilgung von Kronendarlehen, der Zahlung von Zinsen; daselbe erläßt mehrere Steuererleichterungen, die Beitreibung eillicher, der Krone verursachter Schäden, die Erhebung verschiedener Geldstrafen und Nachrechnungen; ferner mildert oder verfürzt das Manifest wegen Kriminalverbrechen erfolgte Verurtheilungen zu Gefängnis und Festungshaft, zu Stellung unter Polizeiaufsicht, zu Deportation und Zwangsarbeit. Bezüglich der Staatsverbrechen, welche nachsicht verdienen, soll der Minister des Innern dem Kaiser Vortrag halten. Staatsverbrechen, welche 15 Jahre unangekündigt geblieben sind, werden der Vergessenheit übergeben. Den Personen, welche wegen der Theilnahme dem polnischen Aufstande von 1863 unter Strafe stehen, wird gestattet, sich überall im Reich aufzuhalten unter Wiederherstellung ihrer Gewitzrechte. Eigentumsrechte, durch Dienst erworbene Rechte, Rang und Orden werden denselben nicht zurückverleihen. In dem erlassenen Manifest heißt es: „Um die Geschichte unserer neuen Regierung bedacht, erachteten wir es für gut, nicht aufzuschreiben die Erfüllung unseres Herzenswunsches, des für uns heiligen Vermächtnisses unseres nuamehr in Gott ruhenden Vaters und der freudigen Erwartungen des ganzen Volkes, daß unser von den Eltern gelegener Erbe durch das Sakrament der heiligen Kirche segnet werde.“ Das Manifest wird in Rußland gewiß freudig begrüßt, aber auch schmerzliche Enttäuschungen verursachen, weil mit Ausnahme der Theilnehmer am polnischen Aufstande von 1863, die übrigen „politischen“ Vergehen vorläufig von dem Gnadenerlass ausgenommen sind. Und doch schmachten in russischen Gefängnissen ungezählte Opfer der Willkürherrschaft des russischen Beamtenthums, die gerade den intelligentesten Kreisen des

Volkes angehören und durchaus nicht alle den nihilistischen Lehren huldigen. Durch deren Vernachlässigung würde der neue Zar gewiß einen nicht zu unterschätzenden Rückhalt in seiner schwierigen Stellung gewinnen. Es fragt sich, wie weit der Minister des Innern, Durnowo, die „Staatsverbrechen, welche nachsicht verdienen“, dem Kaiser zur Vernachlässigung empfehlen wird. Wie weiter gemeldet wird, betreffen die wichtigsten Punkte des kaiserlichen Manifestes pekuniäre Erleichterungen für die ackerbauenden Bevölkerungsklassen, Adel und Bauern. Dem ersteren werden die Herabsetzung des Zinsfußes für Darlehen aus der Reichs-Adels-Agrarbank vor $\frac{1}{2}$ auf 4 pCt., sowie Erleichterungen bei der Schuldentilgung bewilligt. Den Bauern wird der Erlaß verschiedener Kronschulden und Steuerrückstände gewährt. In Ergänzung des Hochzeitsmanifestes des Kaisers sind am Dienstag Erlasse veröffentlicht worden, betreffend Beamtenbelohnungen und Milderungen von Strafen in der Armee und der Marine.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 27. Nov.** Die „N. A. Z.“ stellt die Nachricht, der Reichstanzler Fürst Hohenlohe habe seine amtliche Thätigkeit damit begonnen, daß er sich bei den süddeutschen Höfen vorgestellt habe, richtig. In München habe er nur auf der Durchreise nach Straßburg einen Höflichkeitsschick bei dem Prinzregenten gemacht; der Besuch beim Großherzog von Baden sei nur ein Abschiedsbeweis gewesen, gegeben durch die vielfachen nachbarlichen Beziehungen des früheren Statthalters zum großherzoglich badischen Hofe. Eine Rundreise des Reichstanzlers bei den süddeutschen Höfen sei nicht beabsichtigt gewesen, sonst würde der Fürst auch nach Stuttgart gegangen sein.

— Der „Vollz.“ zufolge bestätigt sich die verbreitete aufschauernde Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt des command. Generals des VI. Armeekorps v. Lewinski. Als sein Nachfolger wird dem Blatte Generalst. Graf S. v. Finkenstädt genannt.

— Der „Kreuzz.“ zufolge trifft Gouverneur Zimmerer von Kamerun nächsten Monat auf Urlaub hier ein. Er dürfte nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren, ebenso ist der Landeshauptmann für die Markschallmeißen Dr. Schmidt auf der Heimreise begriffen. Er wird aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. — Zur Erledigung der sogenannten Landverkaufsstange wird der Kolonialrath in Dezember noch einmal einberufen werden. — Die bis jetzt hier eingetroffenen, von dem Major Dhank aufgefundenen nachlässigen Emin Nachforschungen haben sich nicht besonders bedeutend. Unter den Sachen befindet sich der Emin verlebene Kronenorden II. Klasse. — Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist auf den 4. Dezember zu einer Sitzung zusammenberufen worden. Den Abendschlüssen zufolge wendete sich gestern Herr v. Völlmar in einer sehr stark besuchten sozialdemokratischen Versammlung in München scharf gegen Debel's Vorgehen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, in welcher der Parteivorstand aufgefordert wird, zu erklären, daß er mit Debel's Haltung nicht einverstanden sei und in welcher ferner Völlmar ein glänzendes Vertrauensvotum erteilt wird.

— Die „Berl. Vol. Nachr.“ hatten heute die Nothwendigkeit der alleinigen Einbringung der Umsturzvorlage in der Zeit bis zu den Weihnachtstagen betont und behauptet, daß thatsächlich nur diese Vorlage dem Reichstage in dieser Zeit zugehen würde; gleichzeitig aber hatte heute Morgen die „Nordd. Allg. Ztg.“ — wie wir bereits meldeten — offiziell erklärt, daß außer der Umsturzvorlage auch noch andere Vorlagen, wie der Etat, x. dem Reichstage vor Weihnachten zugehen würden. Indem nun der „Reichsanzeiger“ in seiner heutigen Nummer diese Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ abbrucht, fügt er hinzu, daß damit die „gegenwärtigen Behauptungen der Berl. Vol. Nachr.“ sich erledigen.“ Durch diesen Zufall des „Reichsanz.“ erhält also die heutige Erklärung der „Norddeutschen“ ihre offizielle Bestätigung. — Herr v. Ribben-Lüchters wird morgen die Geschäfte des Gesundheitsrathe wieder übernehmen. — Wenn gleich das Kaiserpaar von dem Großherzog und der Großherzogin von Sachsen-Weimar gebeten worden ist, nicht zu den Trauerfeierlichkeiten in Weimar am Donnerstag zu erscheinen, da die Großherzogin sehr angegriffen ist, so dürfte der Kaiser doch noch dort eintreffen. Auch wird der König von Sachsen erwartet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Nov. Stille in der Presse bezüglich der definitive Lösung der ungarischen Krise erst nach der Erledigung des Budgetes erfolgen wird. Der Kaiser wird dann persönlich nach Budapest reisen, um mit den leitenden parlamentarischen Persönlichkeiten in Verbindung zu treten, damit die Lösung, welche Gestalt dieselbe auch annimmt, in hergebrachter Form, ohne Rücksicht auf das Parlament, erfolgt.

Rußland.

Petersburg, 27. Nov. Sämmtliche Blätter kon-

ungebühlich lange Arbeitszeit ist abgekürzt worden, sie ist eine zehnständige und in einzelnen Staaten, so z. B. in Illinois, ist die achtstündige Arbeitszeit gesetzlich eingeführt. Es sind Gesetze erlassen worden, welche die Frauen- und Kinderarbeit beschränken, welche Anfälle der Arbeiter vorziehen, es ist auf direkte Einwirkung der Arbeiter-Unionen auch das Mc. Guery-Gesetz erlassen worden, welches die Einwanderung der Chinesen einschränkt. Aber die Arbeiter selbst wissen, daß mit diesen Gesetzen nichts oder wenig geholfen ist und daß es weiteres Streben bedarf, um diesen Gesetzen auch thatsächlich Geltung zu verschaffen.

Mein Bild würde unvollkommen sein, wollte ich nicht auch der Landarbeiter und besonders auch der kaufmännischen Geschäftsthatigen Arbeiter gedenken. Ich thue das mit wenigen Worten, weil ich fürchten muß, Ihre Geduld auf eine zu harte Probe zu stellen. Die Lage der Landarbeiter ist im Allgemeinen eine gute, zum Teil sogar besser als bei uns. Die Leute bekommen relativ gute Löhne und auch die Behandlung, die ihnen zu Theil wird, ist befriedigend. Weit schlimmer ergöt es den Leuten, welche die Dienste der Kaufmannsgehilfen und Badnerinnen versehen. Sie sind wenig mehr als weiße Sklaven, die Arbeitszeit ist ungemein lang, denn der Geschäftsschluß erfolgt erst um 10 Uhr und später die Entlohnung der weiblichen Gehilfen ist derart, daß sie ohne Prostitution ihr Leben nur dann kräftigen können, wenn sie opferwillige Anverwandte haben, die sie vor der Schande bewahren können. Es fehlt hier noch an einer kräftigen Organisation, die allerdings nicht mehr lange auf sich dürfte warten lassen. — Die amerikanischen Arbeitsverhältnisse geben in ihrem trostlosen Gesamtbild eine gute Folie ab für die Verhältnisse unserer Heimath. Auch dem oberflächlichsten Beobachter

muß es klar werden, daß der Arbeiter vielmal besser daran ist, als sein College da drüben. Unsere Gewerksvereine besitzen nicht die Mittel und die Macht der amerikanischen Organisationen, aber sie stützen in ihrem Kreise mehr Gutes, als jene je zu stiften vermögen; unsere Gesetze gewähren dem deutschen Arbeiter heute schon mehr Schutz, als der amerikanische Arbeiter unter dem Druck seiner Organisation in Jahrzehnten erreichen kann und unsere Löhne sind, an den Consumpreisen gemessen, nur unwesentlich niedriger als drüben. Der deutsche Arbeiter tritt gern in ein gewisses patriarchalisches Verhältnis zu seinem Arbeitgeber, er bleibt jahraus jahrein und gewöhnt sich nur ungern an fremdes Brod. Und das ist gut so. Der deutsche Arbeiter hat nicht zum wenigsten darum ein Recht darauf, die Achtung jedes Einzelnen, ob hoch oder niedrig, als Mensch und Staatsbürger für sich zu fordern, er verdient, daß man vor ihm — auch wenn er im schmählichen Arbeitsrod erscheint — den Vortritt zieht; der amerikanische Arbeiter aber hat sich daran gewöhnt, übersehen zu werden und der Zauber des Familienlebens, der bei uns in jeder Hütte leuchtet, drückt den Amerikaner auf jene Stufe herab, auf welcher man über der Wagenfrage so ziemlich Alles vergißt, was bei uns dem Leben Werth gibt. Ich wünsche, und sie gewiß mit mir, daß der amerikanische Arbeiter im Kampfe um die Ersterz nicht der Macht des Kapitals erliegen möge — aber ich rufe auch Jedem, der im Lande jenseits des Ozeans ein Eldorado sieht, der hier unzureichend ist, weil er von der Volkstümlichkeit in anderen Welttheilen träumt, ein gutes altes Sprichwort zu:

„Bleibe im Lande und nähere Dich redlich.“

Ludwig Rohmann.

statuen, daß die Haltung des Publikums gestern eine musterhafte, der Jubel und Enthusiasmus aufrichtig gewesen sei. Bis spät in die Nacht erkünte unausgeseht die Nationalhymne. Der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als das Kaiserpaar am Fenster des Auitichow-Palastes erschien.

Aus aller Welt.

Wien, 27. Nov. Der Chef des Schneiderbedarfs waaren-Geschäfts, Frh. Falek in der Stumpengasse, wurde von seinem Compagnon Johann Fijcher durch einen Schlag mit einem eisernen Hammer schwer verletzt. Fijcher, welcher von Postanten verfolgt wurde, tödtete sich durch einen Revolverfuß.

Budapest, 27. Nov. Die hiesige Baumwoll-Actienplanserei ist Vormittags niedergebrannt. Der Schaden beträgt 400,000 Gulden.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 26. Nov. Eine eigenthümliche Vergiftungsaffäre beschäftigt augenblicklich die Polizei-behörde. In einer hiesigen bekannten Bäckerei wurde dieser Tage beim Baden von Honigkuchen entdeckt, daß der Honigkuchenteig stark nach einer scharfen Masse roch, seine Farbe war vom Braunen in das Röhliche übergegangen, so daß man zuerst dachte, der Teig sei faul und verdorben. Doch das konnte nicht der Fall sein, denn man hatte aus dem Teig, welches Honigteig im Werthe von 300 Mk. enthielt, noch vorher guten Teig entnommen. Man unterzog den Teig einer Prüfung, die ergab, daß er mit einer starken Lösung von Salzsäure unbrauchbar gemacht worden war. Die Lösung war eine so starke, daß beim Genuß für Menschen eine Vergiftungsgefahr vorlag. Als ein großes Glück muß es bezeichnet werden, daß der Thäter die leicht merkbare Salzsäure gewählt hatte, denn hätte er ein weniger leicht zu empfindendes Gift gewählt und wären die mit demselben getränkten Backwaaren in den Verkehr gekommen, so hätte sich Unabsehbares ereignen können. Der Bäckermeister stellte sofort und unausfällige Nachforschungen an und erfuhr durch die Beihilfen Carl B. und Heinrich K., daß ein dritter Lehrling, Arthur Sch., erklärt habe, dem Meister wegen erklittener Strafen einen Acetstreich zu spielen. Der Geschädigte suchte nun Hilfe bei der Kriminalpolizei, welche den jungen Mann in Haft nahm, auch eine Flasche Salzsäure bei ihm entdeckte. Sch. leugnete sowohl bei der Verhaftung als auch bei seiner heutigen polizeilichen Vernehmung die That und es wird wohl schwer fallen, ihn dertselben voll und ganz zu überführen.

Culm, 27. Nov. Einem raffintrien Schwindler scheint der hiesige Restaurateur Sch. zum Opfer gefallen zu sein. Ein anständig gekleideter junger Mensch, welcher sich als Lehrer vorstellte, machte eine ziemliche Rede. Später gab er an, er wolle zu seiner Tante, der Wirthin in Ribenz, ohne seine Schuld zu begleichen, begab er sich auf den Weg. Abends kehrte er zurück und erzählte, daß er auf dem Rückwege von zwei Strocheln angefallen und seiner ganzen Baarschaft, welche gegen 50 Mk. betrug, beraubt sei. Der gutmüthige Wirth schenkte den Worten Glauben und gewährte dem Bedauernswerthen noch Nachtquartier und für den folgenden Tag vollständige Verpflegung. Nunmehr bat der junge Herr um ein Darlehen, da er nach Geld telegraphiren wollte. Bereitwillig wurde der Wunsch gewährt. Die Nacht wurde in einem Gasthause, natürlich auch auf Kosten des erstgenannten Wirthes, zugebracht. Als im Laufe des nächsten Tages immer noch kein Geld ankommen wollte, gab der Mensch an, er wolle nach Braudenzen und dort eine Verwandte besuchen. Von hier aus wolle er seine Schuld begleichen. Velder hat der Herr bis jetzt noch nichts von sich hören lassen.

Marienwerder, 27. Nov. Ein sonderbarer Scherz, der jedenfalls noch unangenehme Folgen nach sich ziehen wird, wurde gestern kurz nach 5 Uhr Nachmittags ausgeführt. Um diese Zeit wurde an dem Hause des Bäckermeisters Herrn Hellwig, in welchem Herr Polizei-Kommissarius Seidler seine Wohnung hat, die Glocke gezogen und in den Einlaß begehrende Person, welche mit einem tief hinabreichenden pelzbefestigten Dammantel, einer schwarzen Pelzmütze mit schwarzem Schleier und ebensolchen Handschuhen bekleidet war, begab sich die zur Wohnung des Polizei-Kommissarius führende Treppe hinauf und fragte dort das Dienstmädchen, ob der Herr Kommissarius zu Hause sei. Das Dienstmädchen, welches in der fremden Gestalt schon an dem plumpen Auftreten beim Treppentreten eine verkleidete Mannesperson erkannt hatte, bejahte in ihrer Bestürzung diese Frage, obwohl der Kommissarius thatsächlich nicht anwesend war. Als das Mädchen darauf die zum Wohnzimmer führende Thür öffnen wollte, ließ die verkleidete Gestalt schnell die Treppe hinunter und verschwand. Der Verdacht, diesen „Scherz“ ausgeübt zu haben, bei dem es dem Vernehmen nach nur darauf abgesehen gewesen sein soll, der Gattin des Beamten in Abwesenheit des letzteren einen Schreck einzujagen, lenkt sich bereits auf zwei bestimmte Personen.

St. Krone, 26. Nov. Der die Botenpost von Deutscher Krone-Büden-Appehwerder besorgende Postfuhrer Manthey wurde gestern, Sonntag, gegen 11-12 Uhr Nachts in einem Chausseegrabben zwischen Büden und Apperwerder befinnungslos aufgefunden. Der Boten mußte bereits gegen 49 Uhr in Apperwerder eintreffen, hat also mehrere Stunden im Grabben gelegen. Nachdem Manthey durch ausgeschickte Boten aufgefunden und nach Hause gebracht worden, konnte er nach ausfragen, daß er durch 3 Männer überfallen und in den Grabben geworfen worden sei, die Posttasche fand sich in seinem Besitz vor.

×× Saalfeld, 26. Nov. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl wurden wiedergewählt: in der dritten Abtheilung Kaufmann Widmann und Bäckermeister Bogdanoff, in der zweiten Metzereibesitzer Lehmann und in der ersten Rechtsanwalt Deegen. In der dritten Abtheilung hat außerdem eine Stichwahl zwischen Gerichtsvolksherr Roschke und Fleischermeister Dinsler zu erfolgen, welche am 15. Dezember stattfindet.

(!) **Siemenshül, 27. Nov.** Am letzten Sonntag Vormittag 10 Uhr brach in dem Wohngebäude des V. s. s. Carl Schwarz in Abbau Nideßhagen Feuer aus und zwar in der Wohnung seines mit ihm in einem Hause wohnenden Zustanners. Dieser sowohl als auch der Besizer selbst befanden sich nicht ihren Frauen in der Kirche zu Jäselndorf und konnte, weil der allein auf dem Grundstück anwesende Knecht den Brand zu spät bemerkte, außer den Betten und einem Sopha nichts gerettet werden. Der günstigen Windrichtung ist es zu verdanken, daß das Feuer auf das Wohnhaus, welches allerdings total niederbrannte,

beschränkt blieb. Als Entzündungsbursache wird Ueberhitzung eines Ofens, hinter welchem Holz zum Trodnen lagerte, angenommen. Das Gebäude war mit 1800 Mark versichert, die Wobilsten dagegen nicht. An den Abschönungsarbeiten theilgelitten sich 5 Eprthen.

Z Osterode, 27. Nov. Am Todientsonntage erfolgte durch den Superintendenten Kiezyski unter Mitstüßung der beiden andern Ortgeistlichen die feierliche Einweihung der evangelischen Friedrichs-Kapelle. An der Feier theilgelitten sich außer dem Gemeindekirchenrath und der Gemeinde = Vertretung der evangelischen Männer- und Jungfrauen-Verein und der Seminar - Sängerkor. Der Altar war mit einer schwarzen Tuchdecke mit weißer Silberstickerei geschmückt, einem Geschenk der Confraternitäten des vorigen Jahrganges. Der untere gewölbte Raum der Kapelle kann unentgeltlich benutzt werden zur Aufbahrung und der obere Raum zur Ausführung der Beiden. Familien, die nur ein Zimmer bewohnen, werden also nicht mehr gezwungen sein, dieses bei Todesfällen mit der Leiche zu theilen, so daß mithin die Erbauung der Kapelle auch vom sanitären Standpunkte aus als eine segensreiche Einrichtung angesehen werden muß.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 28. November.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, 29. November: Nebel, trübe, seuchte Lust, nohe Null, Nachtfrost.

Bezirks-Eisenbahnrath. An der gestrigen, unter Vorsitz des Herrn Präsidenten Bape abgehaltenen 25. ordentlichen Sitzung des Bezirke-Eisenbahnraths nahmen Theil Vertreter der Kaufmannschaft und Handelskammern zu Berlin, Bromberg, Danzig, Insterburg, Königsberg, Posen, Thorn, Elbst, der gemeinlichen Centralvereine für Ost- und Westpreußen, des Vereins für Rindzucht-Industrie und des Vereins deutscher Spiritusfabrikanten zu Berlin, der landwirthschaftlichen Centralvereine für Westpreußen, Ostpreußen zu Königsberg, für Litauen und Neuruken, Posen, der pommerchen ökonomischen Gesellschaft, des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für die Mark Brandenburg und Niederlausitz, des preussischen Forstvereins zu Königsberg, sowie die theilgeligten Decernenten der Königl. Eisenbahn = Direktion zu Bromberg. Ein Antrag des Herrn Vertreters der Posener Handelskammer wegen Ermäßigung der bestehenden Frachtsätze für Abtrittsbünger, um eine Verbefundung von Fiskalen auf größere Entfernungen zu ermöglichen, wurde ohne Widerspruch angenommen. Ebenjog gelangte einstimmig zur Annahme eine Vorlage der Kgl. Eisenbahn-Direktion wegen Erstellung eines Ausnahmeartikels für russisches Petroleum (Kerosin) von den russischen Stationen Jarzyn, Ramytschin, Saratow und Michnow-Norogod nach deutschen Stationen des ostpreussischen Gebietes, einschließlich Dresden, Leipzig und Halle über Wirballen und von Dossa dahin über die übrigen deutsch-russischen Grenzübergänge. Von allen Rednern wurde übereinstimmend hervorgehoben, daß es von der größten Bedeutung sei, zu verhindern, daß bei der Verjorgung Deutschlands das russische Petroleum ganz aus der Möglichkeit eines Wettbewerbes gegen das amerikanische Petroleum ausschide. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Entwurf des Sommerfahrplanes für 1895. Nach Mittheilung der Direktion sind folgende Fahrplanänderungen in Aussicht genommen: Wegen des im nächsten Sommer stattfindenden Umbaus der Bahnhofe Marienburg und Dirschau muß die Ueberholung des Zuges 14 durch Zug 2 und des Zuges 12 durch Zug 4 von Marienburg nach Elbing verlegt werden. Die Züge fahren daher in folgendem Fahrplan:

	Zug 14	Zug 12
ab Königsberg	7.50 Vorm.	6.55 Abends
ab Elbing	10.40	9.56
ab Elbing	11.01	10.17
an Dirschau	12.04 Mitt.	11.20
an Drjgk Vegehrt 12.52	12.10	11.45

Auf der Strecke Elst-Netmel soll verjuchswelje ein zweites Zugpaar nach folgendem Fahrplan eingerichtet werden:

	Zug 11	Zug 10
4.04 Nachm. ab Elst	an 10.16 Abends	
6.37	an Melmel ab 7.50	

Dasselbe soll auf der Strecke Allenstein-Ortelburg gefahren mit folgenden Zügen:

	Zug 10	Zug 9
8.00 Vorm. ab Ortelburg	an 3.33 Nachm.	
9.50	an Allenstein ab 1.45	

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen, Donnerstag, wird auf vielsachen Verlangen das Zug- und Kassenstück der Saison „s Müller“ zum vierten Male wiederholt. Die erste Aufführung der Schönbhan und Kadelburgischen Lustspielnovität „Mauerblümchen“ findet nunmehr Freitag statt. In einer vollständig neuen Ausstattung an Dekorationen und Costümen wird Anfangs nächster Woche die Oper „Freischütz“ in Scene geben.

* **Hamburger Sängerkor.** In der Bürgerstrasse werden am Sonntag, Montag und Dienstag die Hamburger Quartett-Sänger Vorstellungen geben. Ueber die Leistungen der Gesellschaft lesen wir in der Ujdrer Zeitung folgende Versicherung: „Ein gar lustig Völklein mit frischen, wohlgesunden Stimmen, das den Wettkampf dreist mit allen modernen Leipziger Sängern aufnehmen kann, begrüßte uns am Freitag Abend im Saale des „Königl. Hof“ mit einer Serie wohl-gelungener Quartett- wie Solovorträge. Aus dem reichen und interessanten Programm, in dem ernster mit humoristischem Inhalt wechselte, und das die Sänger in Folge der befälligen Aufnahme im Publikum durch Zugaben in dankbarer Weiße noch wesentlich erweiterten, haben wir als besonders gelungen hervor: eine Soloscene „Musikalischer Allerlei“, ferner eine Trinität „Das Mittelmeer“ von dem vorzüglichsten Bassisten Herrn Echorde, das Quartett „Abendständchen“, eine Soloscene „Der Feuerwehmann“, die Charaktercene „Professor Mähenreich“, sowie mehrere recht ansprechende Couplets. Den Schluß bildete ein humoristisches Ensemble „Recept gegen Weiberlaunen“, welches ebenfalls recht befällige Aufnahme fand. Leider war der Besuch an diesem ersten Abend ein nur spärlicher, und läßt sich nur hoffen, daß die beiden folgenden Sotreen am Sonnabend und Sonntag Freunde des Gesanges in größeren Scharen zusammenführen werden. Die „Hamburger“ verdienen es, denn ihre Vorzugsweise ist durchaus maßvoll und decent, so daß auch Damen die Sotree anstandslos besuchen können.“

Geht nicht nach Berlin! Als Warnung für Arbeitslose macht der Magistrat von Berlin bekannt, daß bei den im Winter in Berlin vorzunehmenden städtischen Arbeiten nur solche Personen beschäftigt

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 28. November, Abends 8¹/₂ Uhr.

Gewerbehaus.

Vortrag: „Ueber Arbeitsnachweis“ von Herrn Rechtsanwalt Aron. Politische Uebersicht.

Der Vorstand.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 29. November cr.:

Mohlthätigkeits-Vorstellung

zum Besten der sich in bedrängtester Lage befindlichen Kinder eines Künstlers,

unter gütiger Mitwirkung geschätzter Dilettanten und des Herrn Musikdirectors Otto Pelz.

I. Theil.

Gesangsvorträge, u. A.: „Sang an Aegir“, Dichtung und Composition Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

II. Theil.

Kapitulirt.

Lustspiel in 1 Akt von G. v. Reinfels.

Billets zu nummerirtem Platz à 75 Pf., unnummerirter und Stehplatz à 50 Pf. nebst Programm sind von heute ab bei Herrn Rud. Nadolny, R. Selkmann, Paul Giede sowie Abends an der Cassé zu haben.

Kasseneröffnung 7¹/₂, Anfang 8 Uhr.

Das Comité.

Hummel, Meissner, Matz.

Aula der Höheren Töcherschule.

Zum Besten des Schulfonds der Anstalt
Sonntag, den 2. December, Abends 7 Uhr:

Musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung,

veranstaltet von der
I. Gesangs-Abtheilung der Höheren Töcherschule
unter Leitung des Herrn Helbing.

PROGRAMM.

- Ouverture zu „Rübezahl“, 4hdg. C. M. v. Weber.
- Prolog.
- Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre. Beethoven.
- Hoch that euch auf, ihr Thore der Welt. Klein.
- Wohin? Sopran-Solo Schubert.
- An den Sonnenschein. Schumann.
- Segne den König. Schröder.
- Sang an Aegir.** Dichtung und Composition von S. M. dem Deutschen Kaiser, König von Preussen Wilhelm II.
- Deklamation.
- Wenn drunten dir's Herz weint. Weber.
- Wiegenlied. Brahms.
- Dankgebet. Altniederländisches Volkslied.

Karten à M. 1 sind bei Herrn S. Bersuch Nachfolger (R. Nadolny) zu haben.

Director Dr. Witte.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. November 1894.

Geburten: Schiffsführer Salomon Kleiß 1 S. — Arbeiter Hermann Hef 1 S. — Arbeiter-Invalide Adolf Ferd. Rob. Teich 1 T. — Maurergeselle Carl Nachtigall 1 T.

Aufgebote: Tischler Ferdinand Junk mit Pauline Krause. — Bahnarbeiter Otto Wurub mit Katharina Ezeife. — Schmiedegeselle Jul. Alb. Bongehr-Elbing mit Anna Maria Hausmann-Neuteich.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Friedr. Fehlaue 2 M. — Drechsler August Stobufft 5. 11 M. — Zimmergeselle Richard Heber 2. 1¹/₂ J.

Westpr. Provinzial-Fechterverein

Sonntag, den 2. December 1894:

Gr. Tanzkränzchen.

(Statt jeder besonderen Meldung.)

Durch die Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch ehrenf. **J. M. Ehler** und Frau.

Donnerstag: Liedertafel.

Lehrerinnen-Verein.

Freitag, den 30. November, 4¹/₂ Uhr.

Mark 2,50
Cacao Riquet, besser als holländischer, bei Bernh. Janzen.

Tages-Ordnung

zur Stadtverordneten-Sitzung am 30. November 1894.

- Neuwahl eines Vorstehers der IV. Mädchenschule.
- Neuwahl der Schiedsmänner bei Viehweiden.
- Vertretung eines Lehrers.
- Petition um Pflasterung des sog. Ulenwinkels.
- Zuschlag zu Verpachtungen.
- Rechnung vom Rammerei-Depositorium pro 1893/94.
- Bezeichnung einer Bureau-Assistentenstelle.
- Die elektrische Straßenbahn betr.
- Verkauf des Grundstücks des weißen Thurms.
- Abwechung von einer Baufuchtklinie.
- Dispensation vom Ortsstatut vom 11. Dezember 1883.
- Bewilligung von Umzugskosten.
- Die Communalsteuer-Reform betr. Elbing, den 27. November 1894.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. gez. Horn.

Alterthumsverein. Generalversammlung

Donnerstag, den 29. d. M., Abends 8 Uhr, im Gewerbehaus, Mehrwiederstraße 1, 1 Treppe hoch.

Tagesordnung:

- Jahresbericht.
- Rechnungslegung.
- Vorstandswahl.
- Wahl der Rechnungsrevisoren.
- Bericht über die diesjährigen Ausgrabungen und Nachforschungen. Gäste sind willkommen.

Schleifstein

wegen Räumung des Platzes billig zu verkaufen.

Offerten erbittet **Gustav Otto,** Königsberg i. Pr., Mühlenstr. 1a.

August Wernick Nachf.

Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestr. 7.

Mein

Weihnachts-Ausverkauf

bietet eine grosse Auswahl schwarzer, weisser und couleurter **Seidenstoffe** in vorzüglichen Qualitäten.

Ballstoffe, Ballblumen und Ballumnahmen.

Sitzung

des Westpreuss. Geschichtsvereins.

Sonnabend, den 1. Dezbr. 1894, Abends 7 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums zu **Danzig.** Vortrag des Herrn Oberlehrers Dr. Stöwer aus Konitz über: Helles und Dunkles aus der Kassung.

Der Vorstand.

Mein Geschäftstotal befindet sich

Spierringstraße 22,

1 Treppe.

Nickel,

Gerichtsvollzieher.

Mehl

	16.1 Pf.	16.5 Pf.
Kaiser-Auszug	20 s.	19 s.
00	14 s.	13 s.
01	11 s.	10 s.

Bernh. Janzen.

Polizei-Verordnung, daß Feilhalten und Verkaufen von Aalen mit Stichwunden betr.

Auf Grund des § 6 ff. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Ges.-Sammlung Seite 265) und des § 73 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 26. Juli 1880 (Ges.-Sammlung Seite 291) wird unter Zustimmung des Bezirksraths hiermit das Feilhalten und Verkaufen von Aalen, welche an ihrem Körper Stichwunden haben, während der Zeit des offenen Wassers für den Umfang des Regierungs-Bezirks Danzig verboten.

Wer dieser Vorschrift zuwiderhandelt, wird mit einer Geldbuße von 20 bis 60 Mark, ev. verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bestraft.

Danzig, den 20. Juni 1892.
Der Regierungs-Präsident.

Matulatur

(ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der Exped. der „Altpr. Ztg.“

Husten + Heil.

Einzig bestes diätetisches Genüßmittel bei Husten und Heiserkeit. Allein bei **Bernh. Janzen.**

Eingetragene



Wasserhelles Petroleum

Drei Kronen-Sicherheits-Oel

bietet neben seinem **crystallklaren** Aussehen und **geringen Geruch** die besten Garantien gegen **Explosionsgefahr** und **Feuerschaden**, da es sich erst bei einer Erhitzung auf **150 °** Fahrh. bei Berührung mit einer Flamme entzündet, was bei gewöhnlichem stand. white Petroleum oft schon bei 112 ° Fahrh. eintritt. — Die geringen Mehrkosten für dieses **extrafeine Petroleum** dem gewöhnlichen stand. white Petroleum gegenüber werden durch die **grössere Sicherheit** beim Gebrauch reichlich aufgewogen.

Das wasserhelle Drei Kronen-Sicherheits-Oel

ist für **Wiederverkäufer** bei der

Königsberger Handels-Compagnie in Königsberg i. Pr.,

für **Consumenten** bei nachfolgenden Verkaufsstellen zu haben:

Julius Arke.
A. Danielowski.
Benno Damus Nachf.
W. Dückmann.
R. Finneisen.
F. Froese.
J. F. Gerlach.
Eduard Harder.
Joh. Janzen.
Otto Jeromin.
Hugo John.
Adolph Kellner Nachf.

J. H. Koch.
Herm. May.
J. Nickel.
Arthur Lérique.
Eugen Lotto.
F. Plohmann.
J. E. Preuss.
G. Rahnenführer.
Herm. Regier.
Rud. Reich.
Robert v. Riesen.
Rudolph Sausse.

A. Schaumburg Nachf.
H. Schaumburg.
Otto Schicht.
Ernst Schulz.
J. A. Schulz.
E. Siede.
J. Staesz.
E. Tochtermann Nachf.
Wm. Vollmeister.
A. Wiebe.
Herm. Wiebe.
Richard Wiebe.

Weihnachts-Nummern der Altpreuss. Ztg.

Um vielfach laut gewordenen Wünschen entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahre wieder, und zwar am **2., 9., 16. und 19. December** besondere **Weihnachts-Nummern** herauszugeben, die in einer vermehrten Auflage von

3000 Exemplaren

gratis in der Stadt und auf dem Lande zur Vertheilung kommen werden. Der ausserordentliche Erfolg, den unsere vorjährigen Weihnachtsnummern gefunden haben, lässt uns hoffen, dass die Betheiligung seitens der Herren Inserenten auch in diesem Jahre wieder eine rege sein wird, zumal den Ankündigungen durch die Gratis-Ausgabe die **weiteste Verbreitung** gesichert ist.

Wir nehmen schon jetzt Aufträge für diese Extra-Ausgaben entgegen und weisen ausdrücklich darauf hin, dass die **Belegung eines bestimmten Raumes** für alle 4 Nummern eine **erhebliche Preisermässigung** zur Folge hat. Die Inseraten-Annahme für die am 2. December cr. erscheinende Nummer wird am **30. November, Nachmittags 4 Uhr**, geschlossen werden.

Expedition und Verlag der „Altpreussischen Zeitung.“

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 279.

Elbing, den 29. November.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von F. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

21)

Doch welches ist jetzt das hervorragendste Glied, das die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet? Es ist jene mondhele Nacht in den Apenninen, wo ich gerade zur rechten Zeit kam, um den alten Admiral Lyndale und seine feige Dienerschaft aus den Händen von Räubern zu befreien. Es war nicht eben eine große Heldenthat. Wir waren an Zahl den Angreifern überlegen, aber der Admiral hatte den Kopf verloren. Indessen gewann ich mir durch meine Hilfe das Herz des sonderbaren alten Herrn, und er bestand darauf, daß ich ihn nach Schottland begleite. Mir war es gleich, wohin ich ging, und so folgte ich ihm nach seiner Heimath. Einmal dort, wollte er mich nicht wieder fortlassen, denn der Admiral hatte sich in den Kopf gesetzt, daß ich seinem Sohne, einem hoffnungsvollen Jünglinge, der im Krimkriege bei Interman gefallen war, ähnlich sähe; und in Folge dieser ob wirklichen, ob eingebildeten Aehnlichkeit adoptirte er mich und setzte mich zu seinem Erben ein. Zwar legte ich meinen angenommenen Namen Frederic Dorillon nicht ab, aber ich wurde überall als Adoptivsohn Admiral Lyndales von Genholm eingeführt.

Seitdem hat mein Leben nur wenig Abwechslung geboten. Dann und wann erhielt ich Nachrichten über Ida; ohne diesen kümmerlichen Trost würde ich vor Sehnsucht vergangen sein. So viel ich erfuhr, war sie in ihrer ungeschuldbigen Weise glücklich, ich lebte weiter und war zufrieden; trübselig und einsörmig, wie mein eigenes Leben auch sein mochte, Idas Glück war Alles, was ich wünschte und hoffte. Mein Friede war dahin, mein Dasein zwecklos, aber sie sollte nicht für das, was einzig mein Fehler gewesen, dulden.

So weit war alles gut; da erfuhr ich, Frau Delamare, die schöne, reiche Wittwe, die lange Jahre auf Ketten zugebracht, habe sich in Amerika angekauft. Das änderte plötzlich Alles, es kam eine Unruhe, ein Gefühl des Glends über mich, daß nicht eher wick, als bis ich den Entschluß gefaßt hatte, ihr zu folgen.

„Admiral Lyndale freute sich über meine

Kesselust und gab gern seine Einwilligung zu der Reise nach Amerika. Einmal dort, bildete ich tausend Pläne, um genaue Nachrichten über das Ergeben meiner Frau zu erhalten. Der Zufall, der stets mein Freund war, kam mir in der Person Hugo Dudleys zu Hilfe. Dieser brachte mir eine Einladung nach Beechcliff. Wie mein Herz klopfte! Sollte ich dieselbe annehmen oder nicht? Die Vorsicht sagte nein, aber der leidenschaftliche Wunsch meines Herzens sagte ja. Ich fürchtete nicht, daß sie mich wiedererkennen würde, ich war gänzlich verändert und so folgte ich Dudley nach Beechcliff. Nie werde ich den Moment vergessen, als ich sie wiederjah. Schöner und lieblicher denn je, stand sie vor mir, mein Weib, das ich nicht mein eigen nennen darf, mein Kleinod, dem ich freiwillig entsagt habe. Einen Augenblick drohten Liebe und Leidenschaft die Vernunft und Ueberlegung über den Haufen zu werfen. Ich hätte sie wieder erlangen können, ihr schönes Gesicht, ihre anmuthige Gestalt, aber ihr Herz, ihr inneres Selbst wäre mir nicht geworden. Der Körper ohne die Seele ist ein Schmuckkasten ohne Schmuck. Einen solchen armeligen Stieg wies ich von mir, ich zwang mich gewaltsam zur Ruhe und Selbsterleugnung und blieb Frederic Dorillon.

Eine Thatfache steht jedoch fest, ich liebe Ida noch ebenso — nein, mehr noch als je. Anstatt meine Leidenschaft abzuschwächen, hat die Zeit sie nur verstärkt. Wie lange werde ich mein Inkognito bewahren können?

Wenn ihr dieser Satirax nicht gleichgültig ist — nein — warum sträube ich mich, das Wort niederzuschreiben — wenn sie ihn liebt, ist meine Aufgabe erfüllt. Ich will mein Leben ihrem Glücke opfern und will in Wirklichkeit in jenes Land hinübergelien, aus dem keine Rückkehr mehr möglich ist. Aber zu dem einen bin ich fest entschlossen, sie soll selbst entscheiden, wem sie den Vorzug giebt. Ich will entweder leben und glücklich sein, oder sterben. Ein- oder zweimal, als wir unter den schattigen Bäumen am Ufer jenes friedlichen Flusses standen, blickte sie mich an und sprach zu mir, als ob — wie mein Herz klopfte, wie mein Blut in den Adern aufwallte! Wenn ich als Frederic Dorillon jene Liebe gewinnen könnte, die mir als Reginald Delamare niemals angehörte — wenn sie mein eigen sein könnte, mein mit Herz und Seele, dann dürfte ich es vielleicht wagen, ihr später das Geheimniß an-

zuvertrauen, das ich so lange in der Tiefe meines Innern bewahrt habe."

So weit hatte Frederic Dorillon geschrieben. Jetzt schlug er das Buch zu, legte es in die Mappe und verschloß dieselbe langsam und mechanisch. Als er sich in den Armstuhl zurücklehnte, die Hand gegen die Stirn gebreht, fiel das Licht der Wachskerzen auf ein seltzam müdes und abgespanntes Antlitz.

Die Stunden schlichen dahin und er saß noch immer in seinen Gedanken verloren; die Kerzen waren tief herabgebrannt, die Luft war mit dem süßen Duft der Rosen erfüllt und er saß da, in seinem eigenen Hause, sein Weib nur durch wenige Thüren und Gänge von ihm getrennt, und fühlte sich doch verlassen, wie ein längst Begrabener, der von den Todten auferstanden ist.

28.

Bergnügungen aller Art wechselten in Beechcliff ununterbrochen ab. Von den Gästen war nur Viktoria Lyndhurst plötzlich abgereist und Dubley war nach New-York, wohin seine Stellung ihn rief, zurückgekehrt, aber zu seiner nicht geringen Ueberraschung hatte Frederic Dorillon beschlossen, noch einige Tage länger in Beechcliff zu bleiben.

"Sie haben Recht, Frederic," sagte der Advokat mit schlaum Kopfnicken, es gibt noch viel unangenehmere Orte des Aufenhalts als Beechcliff."

Waverley Cleve und Angie Gresham schwammen in einem Meer von Selbstei. Die Bewerbung des jungen Mannes hatte die volle Zustimmung Greshams und seiner Gattin erhalten und Frau Gresham war nicht wenig geschmeichelt und entzückt über die glänzenden Aussichten ihrer Tochter und die bevorstehende Hochzeit in Depdale.

Was Frau Delamare anbetraf, so fühlte sie sich mehr und mehr in den zaubernden Bann eines Traumlebens hineingezogen — wie und warum, konnte sie sich kaum selbst erklären, obgleich sie den geheimnißvollen Einfluß empfand.

Dorillon und Fairfax, gleich zwei echten Aetern der guten alten Zeit, waren unermüdlich in ihren Aufmerksamkeiten gegen sie und bewachten sie mit eifertüchtigen Augen. Ida sah es, aber sie zürnte deshalb nicht, im Gegentheil es erfüllte sie mit einem schüchternen Gefühl des Stolzes, welches sie sich jedoch nicht einzugestehen wagte.

Aber Ida wußte, daß die Welt für sie eine andere geworden war und sie hätte um keinen Preis gewünscht, daß dem nicht so sein möge.

"Angie," sagte sie eines Abends, als sie mit der blonden Braut in ihrem Zimmer saß, "Angie, Du bist sehr glücklich, nicht wahr?"

"Ja, sehr glücklich," antwortete Angie aus vollem Herzen.

Frau Delamare sah Angie sinnend an.

"Wie ist jene Liebe, Angie, die ein Weib

für den Mann fühlt, der ihr Einz und ihr Alles ist? Sage es mir!"

"O, Ida," wehrte Angie sanft, "kannst Du sie denn nicht, als Du Dich mit Rex verlobtest?"

"Ich war kaum eine halbe Stunde verlobt, das weißt Du, Angie," sagte Ida, während eine letzte Röthe ihre Wangen färbte.

Angie lehnte sich an Idas Schulter, als sie mit leiser, kaum verständlicher Stimme sagte:

"Waverley ist der edelste Mann in der ganzen Welt, der beste und schönste! In meinen Augen kommt keiner ihm gleich, er steht hoch über seinesgleichen und überragt sie alle, wie ein Fürst eine Heerde Bauern."

"Ich dachte es mir," murmelte Ida mit leuchtenden Augen, "ich wußte es! Sage mir noch mehr, Angie, gibst Du nicht seine Gegenwart mit einem gewissem Schauer, selbst wenn Du ihn nicht siehst und hörst? Macht nicht die Berührung seiner Hand das Blut in Deinen Adern schneller fließen?"

"Ida," rief das Mädchen, den Kopf emporhebend, "fühltest Du so für Rex?"

"Also ich habe recht?"

"Ja, Du hast recht."

"Fahre fort, Angie, ich höre Dir zu."

"Und wie lange erscheint die Zeit, wenn er fern ist. Ich zähle die Minuten, die Stunden, er ist meine einzige Uhr und doch — wenn er bei mir ist, hat die Zeit Flügel, und die Stunden entfliehen zu schnell."

Ida beugte sich über sie und drückte ihre warmen, weichen Lippen auf Angies Wange.

"Ich irre mich nicht, Angie," sagte sie, "es ist Liebe, wahre Liebe, — welche Du fühlst, Liebe — o Angie, welch ein Mysterium ist sie, welch ein herrliches, alles verschlingendes Wesen, die Blüthe der Jahrhunderte des Lebens, welche die Welt mit ihrem Dufte erfüllt, aber sich dem Menschen nur ein einziges Mal erschlekt."

In ihren Augen glänzten Thränen und eine wunderbare Schönheit verklärte ihre Züge, als Angie schen zu ihr aufblickte.

"O, Ida," flüsterte sie, "wie innig mußt Du ihn geliebt haben und er ist Dir für immer entzissen; niemals ist es mir so schrecklich erschienen, eine Wittwe zu sein."

Ida saß schmelzend da, während ihre Finger ruhelos mit einer von Angies Locken spielten.

"Stehst Du jene Uhr?" fragte sie mit plötzlich wiedergekehrter Heiterkeit, auf eine kleine Wanduhr zeigend.

"Ein Uhr vorüber und Du mußt um 5 Uhr auf sein, um an der Wasserfahrt theilzunehmen. Es wird ein schöner Tag werden. Sieh' nur, wie hell die Sterne am Himmel glänzen."

"Ich hatte keine Ahnung, daß es schon so spät sei," sagte Angie aufstehend. "Du wirst doch mit uns gehen, Ida?"

"Ja, ich versprach es Herrn Fairfax."

"Gute Nacht, Ida."

"Gute Nacht, Angie."

Aber so spät es war, suchte dennoch Frau Delamare ihr Lager nicht auf, nachdem Angie

fie verlassen hatte. Sie blieb still in ihrem Sessel sitzen, die Hände sinnend in den Schoß gefaltet.

„Es ist so seltsam“, murmelte sie vor sich hin. „Ich hatte geglaubt, mein Leben würde dahingehen, ohne daß diese wunderbare Salte der Natur sie angeschlagen werde und jetzt — bis dahin habe ich nur ein Dasein geführt — jetzt erst bin ich zum Leben erwacht. Es nützt nichts, wenn ich es mir auch ferner verhehlen wollte: Ich liebe ihn. Aber um Welken möchte ich nicht, daß er das Geheimniß meines Herzens erriethe, bis —“

Ida hielt hocherröthend inne. Sie konnte ihre Liebe nicht ungefordert geben, sie durfte auch nicht durch das leiseste Zeichen verrathen, was in ihrem Herzen vorging.

Die Natur, welche so lange in ihr geschlafen, war durch die Verführung der großen Zaubertin Liebe erwacht, und Ida fühlte dennoch ihre Dymnastie, über ihr Schicksal zu entscheiden.

Sie stand auf und trat an das Fenster; die ulmenbeshatteten Grasplätze von Beechcliff lagen vor ihr im Sternlicht, der Springbrunnen glitzerte und Rosenduft erfüllte die Luft. In der Ferne erhoben sich bewaldete Hügel, und das Murmeln des Flusses klang wie eine wortlose Hymne durch die Stille der Sommernacht.

Seufzend wandte Ida sich wieder ab.

„Ich würde alles willig hingeben,“ flüsterte sie leidenschaftlich, „um geliebt zu werden. Ich wollte alles gegen die niedrigste Hütte vertauschen, wenn sein Herz mir angehörte!“

29.

„Ida, wo steckst Du denn? Wir sind alle bereit, beichte Dich!“ rief Helene Fairfax, als sie, auf dem Rasenplatze vor dem Hause stehend, ihren weißen Sonnenschirm ungeduldig hin und her schwang, während die übrige Gesellschaft schon dem Flusse zuging, wo die Boote ihrer warteten. Ida war in das Haus zurückgekehrt, um noch einige Befehle zu geben.

„Gleich, gleich, Helene, warte nicht auf mich, ich werde Euch schon einholen.“

Miss Fairfax sah lachend ihren Bruder an, der neben ihr stand.

„Zedenfalls wollen wir auf Sie warten,“ sagte dieser ruhig.

Ida eilte rasch durch die Halle, als sie jedoch an der halb geöffneten Thür des Bibliothekszimmers vorüberkam, sah sie auf dem Sofa in der Fensternische eine Gestalt ausgestreckt liegen. Sie blieb unwillkürlich stehen.

„Herr Dorillon!“

„Frau Delamare?“

„Sind Sie es wirklich?“

„Wie Sie sehen,“ war die in etwas gleichgültigem Tone gegebene Antwort.

„Sind Sie denn nicht bei der heutigen Partyle?“ fragte sie.

„Ich denke, nein.“

„Warum nicht?“

Die Worte waren schnell und in fast heftigem Tone gesprochen.

Dorillon schloß sein Buch und blickte auf der Schatten eines Bachelns huschte über seine Bügel, als hätte er Lust, dieser anscheinenden Laune zu trozen.

„Weil ich nicht aufgefordert wurde,“ sagte er.

„Hielten Sie es für nöthig, daß man erst eine formelle Einladung an Sie ergehen lasse?“ fragte sie, unbarmherzig eine Rose zerpflückend, die in ihrem Gürtel steckte, während zwei rothe Flecke auf ihren Wangen glühten.

„Ich bin nicht daran gewöhnt, mich unaufgefordert in eine Gesellschaft einzudrängen.“

„Sie wollen, daß ich Sie jetzt einlade?“

„Wie es Ihnen beliebt, Frau Delamare.“

„Sie benutzen den Vortheil, daß ich Ihre Wirthin bin, Herr Dorillon.“

„Ich mache mir nichts zu nutze“, sagte er langsam. „Es giebt verschiedene Wege, sich zu vergnügen, und ich muß gestehen, daß ich in Gesellschaft der Bücher ihrer Bibliothek einen sehr angenehmen Tag zuzubringen hoffe.“

„Sie wünschen also nicht zu gehen?“

„Sie sind zu schnell in Ihrer Logik,“ sagte er, „habe ich denn gesagt, daß ich nicht zu gehen wünsche?“

„Sie lassen mich darauf schließen.“

Dorillon zog leicht die Augenbrauen in die Höhe.

„Führen wir hier nicht ein Wortgespräch, um eine Sache von sehr wenig Belang, Frau Delamare,“ sagte er.

Ida antwortete nicht sogleich.

„Bitte, wollen Sie nicht mit uns gehen, Herr Dorillon?“ fragte sie, als würden ihr die Worte gewaltsam abgerungen.

„Wünschen Sie es?“ war seine Gegenfrage, während er ihr mit forschendem Blicke in das Gesicht sah.

„Ich wünsche es,“ erwiderte sie leise, und kaum das Auge zu ihm erhebend.

Er stand sogleich auf.

„Dann wird es mich glücklich machen, Sie zu begleiten, obgleich ich befürchte, daß Ihre Einladung mehr von der Pflicht geboten erscheint.“

„Ich liebe es nicht, meine Beweggründe Ihnen zu Gefallen zu zergliedern“, sagte sie in herbem Tone. „Aber wir müssen uns becken, die Gesellschaft wartet schon am Flusse.“

„Wollen Sie nicht meinen Arm nehmen?“

„Ich danke, nein.“

In demselben Augenblick erhob sich Fairfax, der, Ida erwartend, auf einem Gartenstuhle gesessen und kam auf sie zu.

„Endlich!“ rief er fröhlich.

Dorillons scharfer Blick, den er erst auf Fairfax und dann auf Ida warf, drückte deutlich genug aus, was in seinem Innern vorging.

„Du schlugst meinen Arm aus,“ dachte er, „weil Du jenes Mannes Gesellschaft vorziehst.“

Ida war unzufrieden mit sich selbst und hohe Röthe stieg in ihre Wangen, als sie seinem Blicke begegnete. Er lächelte leicht und wendete sich zu Fairfax' Schwester.

„Wollen Sie mir erlauben, Sie zu dem Fluße hinabzuführen, Fräulein Helene?“

Helene Fairfax, ein schönes Mädchen von fünfundzwanzig Jahren, mochte Dorillon gern und liebte es, sich mit ihm zu unterhalten. Sie war deshalb mit dem Zufalle durchaus nicht unzufrieden, der ihn zu ihrem zeitweiligen Begleiter gemacht hatte.

Zwei Boote warteten. Dorillon nahm wahr, daß Fairfax danach trachte, für sich und Frau Delamare die beiden letzten Plätze in dem ersten Boote zu sichern.

Frau Delamare sah sich etwas verlegen um.

„Ich dachte, wir würden in das andere Boot steigen,“ bemerkte sie.

Fairfax biß sich auf die Lippen, war aber sogleich bereit, den Platz zu wechseln.

„Wie Sie befehlen,“ sagte er.

Sie blickte auf und begegnete Dorillons Auge, das voll und fest auf sie gerichtet war. „Nein,“ sagte sie entschlossen, „ich will hier bleiben.“ Und Dorillon und Fräulein Fairfax nahmen ihre Plätze in dem anderen Boote ein.

Der Tag war herrlich und die Gesellschaft in heiterster Laune; nachdem man an das Land gestiegen, hatte man sich auf einem freien Waldplatze gelagert, um das dort in Bereitschaft gehaltene Frühstück einzunehmen und jetzt, nachdem die weißen Tischtücher entfernt waren, rüstete man sich zu dem unvermeidlichen Croquetsspiele. Dorillon hatte Fairfax und Frau Delamare beobachtet, die langsam unter dem grünen Laubgewölbe dahinwandelten, bis ein Hollundergebüsch sie seinen Blicken entzog, aber er war so in seinen Gedanken verloren, daß seine Nachbarin zweimal eine Bemerkung wiederholen mußte, ehe er sie hörte.

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Rubinstein** war ein Feind von Autogrammen. Im Januar 1886 konzertierte die Patti in Wien, und Rubinstein gab hier einen Cyklus von vierzehn Konzerten. Eines Morgens kam Mr. Levely, der Sekretär der Patti, mit einem dicken Buche unter dem Arm und einem zierlichen Billet in der Hand in das Hotel Erzherzog Karl zu Rubinstein. Das Buch war ein Autographen-Album, und das Brieflein lautete in deutscher Uebersetzung: „Verehrter Meister! Schon in Petersburg wollte ich Sie bitten, Ihren großen Namen denen der vielen illustren Persönlichkeiten anzureihen, welche dieses Buch schmücken. Sie gaben mir damals keine Gelegenheit dazu. Nun ich sie habe, benütze ich sie. Sie dürfen sich meiner dringenden Einladung nicht entziehen, in die Versammlung Unsterblicher einzutreten, welche das mitfolgende Album repräsentirt. Es wäre werthlos, wenn Sie darin fehlten, Genehmigen Sie zc. Adeline

Patti.“ Rubinstein las, und Mr. Levely erbleichte. „Dummheiten!“ murrte der Meister, fuhr sich mit der Löwentage in die wild gesträubte Mähne, blies eine Qualmwolke in die Luft und schob das Album grimmig von sich. Der Sekretär bot all' seine Beredsamkeit auf, den Meister zur Erfüllung der Bitte seiner Gebieterin zu bewegen. „Dummheiten, lauter Dummheiten!“ knurrte der Löwe immer gereizter und legte das dicke Sammelwerk der Patti unbereichert in die Hände des Abgesandten zurück. Schließlich, von dessen beweglichem Drängen gerührt, gab er ihm den Bescheid, er wolle in Prag, wohin er und die Patti am nächsten Tage reisen sollten, dem Verlangen der Letzteren entsprechen. In Prag wurde er von dem Wiener Musikalienverleger Gutmann, den er eingeladen hatte, ihn zu besuchen, um Autogramme für zwei Schülerinnen des Wiener Konservatoriums gebeten, kam aber mit dieser Bitte schön an. „Ich habe ein Gelübde gethan,“ brüllte der Meister, „keine Bitte um Autogramme mehr zu berücksichtigen. . . Wie komme ich dazu, mir meinen eigenen Namen zum Ekel machen zu lassen! Ich habe mich schon überdrüssig daran geschrieben. Dieses ewige „Rubinstein“ und wieder „Rubinstein“ und tausend und millionen Mal „Rubinstein“ schreiben, hat mir den Anblick meiner Unterschrift verleidet. Ich bekomme idiosynkratische Krämpfe, wenn ich die Feder ansehe; es ist aus mit den Autographen, ein für allemal aus! Die Geschichte mit der Patti hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Kommt der Unglücksmensch, der Levely, den ich in Wien mit ihrem Album weggeschickt habe, richtig hier wieder in aller Gottesfrüh zu mir und plagt mich um meine Unterschrift! Ich sage „Nein“ und schicke ihn weg. Am anderen Tage ist er wieder da und ganz blaß; die Patti ist abgereist und hat ihn dagelassen und er darf nicht fort, bis er mein Autogramm hat und wenn er ihr's nicht bringt, jagt sie ihn fort! So etwas! Was geht sie mich an und was kümmert mich ihr Sekretär . . . ? Aber da kommt Nachmittags der B. aus Hamburg und redet mir zu, den armen Teufel nicht brodlos zu machen, und das wollte ich doch nicht . . . und da habe ich mich eingeschrieben. Aber es war das letzte Mal; ich habe dabei das Gelübde gethan, ein heiliges Gelübde und das muß ich nun halten, ob ich will oder nicht.“ Das Gelübde für immer zu halten, soll ihm aber doch nicht gelungen sein.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaary
in Elbing.